

# **Der Brief des Paulus an Philemon**

William Kelly

© Werner Mücher  
Erstausgabe Juli 2021  
[wmuecher@pm.me](mailto:wmuecher@pm.me)

# Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe .....	4
Einleitung.....	5
Der Brief des Paulus an Philemon .....	11

## Vorwort zur deutschen Ausgabe

Diese Auslegung des Briefes des Apostel an Philemon ist mit einem Computerprogramm aus dem Englischen übersetzt. Ein Lektorat steht noch aus. Der Leser möge also Ungenauigkeiten der Übersetzung oder Fehler augenblicklich noch nachsehen.

Die englische Ausgabe kann auf [www.stempublishing.com](http://www.stempublishing.com) eingesehen werden.

Es würde mich freuen, wenn der eine und andere Nutzen aus der deutschen Ausgabe dieses Buches ziehen kann.

Marienheide, Juli 2021

Werner Mücher

## Einleitung

Dieser Brief, ein Anhang zu den Pastoralbriefen, hat einen eigenen Charakter; so sehr, dass diejenigen, deren Manie es war, seine Echtheit als eine inspirierte Mitteilung des Apostels anzuzweifeln, ohne Schwierigkeiten einige geringfügige Erscheinungen zusammengestellt haben, auf denen sie ihr zerstörerisches Argument aufbauen konnten. In der Tat sieht man, dass Dr. Ellicott den Brief an Philemon nicht einschließt, sondern nur die an Timotheus und Titus als die Pastoralbriefe angibt; und darin unterscheidet er sich nicht von anderen. Dennoch ist er, wenn man einen deutlichen Unterschied zulässt, ihre schöne Ergänzung und folgt ihnen so natürlich, dass wir sie ohne Gewalt zusammenfassen können, anstatt den Brief an Philemon völlig isoliert zu lassen.

Aber Besonderheiten konnten nicht ausbleiben in einem Dokument, das sich so sehr von den leitenden Anweisungen unterscheidet, die den Mitarbeitern des Paulus in ihrer allgemeinen Arbeit der Oberaufsicht gegeben wurden. Denn der Gegenstand, um den es hier geht, ist die Kehrseite der gnädigen Fürsorge in einer Angelegenheit des häuslichen Lebens. Die göttliche Liebe wendet sich in einer ihr eigenen Art und Weise aktiv der Erleichterung eines entlaufenen Sklaven aus Kolossä zu, der durch den Apostel während seiner ersten Gefangenschaft in Rom zu Gott gebracht worden war. Denn das Datum dieses Briefes ist mindestens so sicher wie das des Zweiten an Timotheus, der die letzte Schrift des Apostels war, kurz vor seinem bevorstehenden Tod, der die zweite Gefangenschaft in der großen Metropole beendete: ein Datum, das, wie alle wissen, viel genauer bestimmt ist als das des Ersten Briefes an Timotheus oder des Briefes an Titus. Er wurde, allgemein gesprochen, etwa zur gleichen Zeit geschrieben wie die Briefe an die Epheser und an die Kolosser sowie an die Philipper.

Aus einem Vergleich der apostolischen Aussagen geht auch hervor, dass Kolossä in Phrygien die Stadt war, in der Philemon lebte, wobei Archippus (wie es scheint) ein Bewohner seines Hauses war. Auch das war nicht alles, was es charakterisierte. Wie es eine Versammlung im Haus des Nymphas, des Laodizeers, gab, während wir von der Versammlung der Laodizeer hören, so lesen wir von der Versammlung in Philemons Haus, obwohl es daneben die Versammlung der kolossäischen Gläubigen gab. Alle Heiligen bildeten die Versammlung an jenem Ort; doch das verbot keineswegs die Versammlung in diesem oder jenem Haus, sondern gehörte wohl dazu.

Der einfache Gläubige mag sich wundern, dass es notwendig sein sollte, auf einer so eindeutigen Schlussfolgerung aus Kolosser 4,9.17 im Vergleich zu unserem Brief zu bestehen, dass Philemon und natürlich auch Onesimus sowie Archippus in Kolossä wohnten. Doch Grotius (Annot. in V. et N. Test. in loco) will, dass Philemon nicht nur ein Einwohner von Ephesus war, sondern auch ein Ältester oder Bischof der dortigen Gemeinde. Und neuerdings behauptet Wieseler, Philemon und die anderen hätten zu Laodizea gehört! Ist es der Mühe wert, die schwache und falsche Argumentation zu entlarven, die zur Unterstützung solch seltsamer Annahmen vorgebracht wird? Es ist in der Tat wahrscheinlich, da der Apostel weder Kolossä noch Laodizea besucht hatte, bevor er seinen Brief an erstere schrieb (Kol 2,1), dass Philemon die Wahrheit in Ephesus gehört und empfangen haben mag (Apg 19,10); er war dem Apostel sicherlich seine Bekehrung schuldig (Phlm 19). Aber „Mitarbeiter“ ist ein viel zu allgemeines Wort, um die Konstruktion zu tragen, dass Philemon entweder zum Presbyter oder zum Diakon ernannt wurde. Er arbeitete in der Wahrheit, er kümmerte sich um die Heiligen; und der Apostel erkannte ihn als seinen Mitarbeiter an, so wie später noch der Apostel Johannes Gaius (3Joh 5–8) auf mindestens ebenso breiter Grundlage anerkannte. Was auch immer der Charakter seiner Arbeit sein

mag, sie ist nicht definiert in einem Brief, der von seiner Natur her weder für den Apostel selbst noch für Archippus eine offizielle Unterscheidung vornimmt, obwohl wir aus Kolosser 4,17 wissen, dass letzterer einen bestimmten Dienst im Herrn hatte, zu dessen Erfüllung er ermahnt wurde. In unserem Brief aber möchte der Heilige Geist aus den weisesten und besten Gründen, dass alles auf dem Boden der Gnade steht.

Dies ist also die Schlüsselnotiz. Der Apostel handelt ganz praktisch von der unvergleichlichen Gnade Christi. Es ist nicht bloß, dass Gott keinen verachtet, oder dass menschliches Mitleid dem Elend des Mitmenschen entgegenströmt, selbst wenn er ein Sklave war, ja, umso mehr, weil er es war. Es gibt das feinste und lebendigste Feld für die Zuneigung; aber die Quelle ist von oben, und die Kraft ist im Heiligen Geist, damit Gott in allen Dingen verherrlicht werde durch Jesus Christus, dessen Herrlichkeit und Herrschaft ist bis in alle Ewigkeit. Der Titel des Meisters wird nicht nur von Paulus in Worten, sondern auch von dem zurückkehrenden Sklaven in Taten freimütig zugegeben. Es gibt kein Beschönigen des begangenen Unrechts. Was auch immer positiv oder negativ geschuldet war, Paulus wird es sich anrechnen lassen und wird für alles absolut verantwortlich. Denn die wahre Gnade entkräftet niemals das Gesetz und drückt sich nicht vor der Gerechtigkeit, sondern stellt sie im Gegenteil her, während sie sich selbst weit darüber erhebt und frei und unermesslich darüber hinaufließt.

Die unendliche Wirklichkeit Christi erfüllt das Herz des Apostels, wie sie es gewöhnlich tat. Die Vorsehung Gottes lenkte die Füße des Flüchtigen nach Rom, wo die Entdeckung am schwersten war für einen so unbedeutenden Menschen inmitten einer riesigen Bevölkerung mit Extremen von Größe und Erniedrigung, von Reichtum und Armut, doch selbst die niedrigsten nicht ohne Kasteiung durch die Herren der Welt, die durch sündige Vergnügungen und systemati-

sche Selbstsucht, die alle weit mehr entnervten als sie irgendeinen befriedigten, zum völligen Ruin sanken. Da gab die Gnade Gottes, durch welches Motiv auch immer, oder vielleicht auch ohne ein solches, Onesimus, Paulus zu hören und an das Evangelium zu glauben. Es wurde ihm zur Freude, dem Apostel zu dienen, besonders in seinen Leiden um Christi und des Evangeliums willen; aber ein einziges Auge auf Christus legt Paulus den irdischen Herrn aufs Herz, dem er Unrecht getan hatte. Auch er fühlt sich verpflichtet, und das Evangelium hat sein Gefühl für die Verpflichtung noch verstärkt, um jeden Preis zu seinem Herrn zurückzukehren, wie auch immer die Folgen sein mögen. Daher wurde der Apostel, bei aller Liebe zu seinem Sohn im Evangelium, bei aller Wertschätzung für die damals geleisteten und annehmbaren Liebesdienste, bei allem Mitleid mit einem, dessen Fehlverhalten ihn für sein eigenes Unrecht und als Beispiel für andere einer schweren Strafe ausgesetzt hatte, vom Geist geleitet, diesen Brief zu schreiben, der von der ersten bis zur letzten Zeile von der Gnade des Evangeliums durchdrungen ist, wie sich beim Abwägen jedes einzelnen Wortes noch deutlicher zeigen mag.

Er ist „der höfliche Brief“ genannt worden, was man nicht mit christlichem Anstand sagen kann, obwohl es ganz wahr ist, dass diejenigen, die sich am meisten auf ihren netten Sinn für Ehre und Höflichkeit, für Takt und Mut, für Klugheit und Freundschaft, für Reinheit und Zärtlichkeit berufen, auf dem Boden der menschlichen Natur oder des gesellschaftlichen Standes, sich in der Gegenwart dessen fühlen müssen, was nicht nur ihre Erfahrung, sondern ihr Ideal übersteigt. Es ist nicht „der Herr“, der in dem Brief offenbart wird, sondern „der Christ“; und dies nicht nur in der Theorie oder in der Ermahnung, sondern in der lebendigen Wirklichkeit; damit wir, die wir denselben Christus und denselben Geist haben, durch die Gnade dasselbe göttliche Wort selbst gut machen und so diese Schrift anderen umso mehr empfehlen können. In der Tat ist es rundherum



die Ausübung des göttlichen Lebens, die der Heilige Geist fördert, die aus einer bloßen häuslichen Frage erwächst, die ohne Christus berechnet wurde, um viel Zorn zu erregen, oder in herablassender Gutmütigkeit und menschlicher Selbstgefälligkeit verziehen zu werden. Als Christen werden wir ermahnt, Nachahmer Gottes zu sein.

Doddridge scheint der erste gewesen zu sein, der den Vergleich des Briefes von Plinius dem Jüngeren an Sabinianus (ix. 21) vorschlug, nicht nur die kurze Danksagung, die Alford zitiert (ix. 24): Modelle, beide, von feinen, natürlichen Gefühlen, die mit Schönheit, Schärfe und Kraft ausgedrückt werden, wie es sich für einen raffinierten Römer von Fähigkeit und Rang gehört, der schreibt, um einen intimen Freund mit seinem Freigelassenen zu versöhnen, der beleidigt und verworfen worden war. Bei den Heiden steht, wie zu erwarten, nichts über dem Selbst. Im Christen wird die Liebe Christi für einen hervorgeholt, der aus den Tiefen der Sünde und des Elends zu Gott gebracht wurde und dessen Gewissen ihn veranlasste, zu seinem Herrn zurückzukehren, bewaffnet mit der Autorität, sein Vergehen zu bestrafen; aber dieser Herr war ein Christ, der dem Apostel lieb und teuer war, nicht nur wegen anderer Dinge, sondern auch wegen seines gewohnheitsmäßigen gnädigen Verhaltens gegenüber den Heiligen.

Deshalb wendet sich Paulus hier an Philemon, um ihn vor den Trieben der Natur und vor der eifersüchtigen Ausübung gesetzlicher Rechte zu bewahren, wie es bei einem Mann der Welt der Fall ist, sondern vielmehr, um ihn in die Gemeinschaft der Liebe Christi zu führen, in einem Fall, in dem sie leicht übersehen werden könnte. Er wollte ihn dazu bringen, „die Güte Gottes“ zu zeigen, wie der Mann nach dem Herzen Gottes im Alten Testament gegenüber der Familie seines Feindes, wo sich ein Grund der Liebe und Wahrheit bot. Und gab es hier nicht eine bessere Grundlage, wo Onesimus durch souveräne Gnade genauso wahrhaftig in Christus war wie Philemon?

Freute sich nicht auch Philemon, dass er die Gelegenheit hatte, „ein Nachahmer Gottes“ zu sein? Das hat der Apostel damals den Gläubigen in Ephesus eingeschärft, in der Liebe zu wandeln, wie auch Christus geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat, eine Opfergabe und ein Opfer für Gott zu einem lieblichen Geruch? Wie er wie Christus, unser Fürsprecher, angesichts der Sünde unsererseits plädiert, wird in den Einzelheiten des Briefes erscheinen.

Beachte auch, mit welcher Ansprache der Apostel die „Schwester“ Frau und den Dienst des Archippus sowie die Versammlung in Philemons Haus einbezieht, damit die Liebe einzeln und gemeinsam gestärkt werde und das Haupt des Hauses auf dem Weg der Gnade geführt werde, nicht durch Zwang von außen oder innen, sondern durch einen bereiten Geist nach Gott.

## Der Brief des Paulus an Philemon

Es gab wenige oder vielleicht keine großen Gebäude, in denen sich die Heiligen damals ausschließlich versammelten. Die Einheit wurde durch die Kraft des Geistes umso deutlicher aufrechterhalten, weil sie sich in so vielen Räumen oder Sälen einer Stadt treffen konnten. Sie waren ein Leib, nicht in der Idee oder in einer bloßen äußeren Erscheinung, sondern in gesegneter Wahrheit, lebendiger Wirklichkeit und heiliger Praxis. Wer ein Glied Christi war, war überall ein Glied gemäß dem Platz, den die Gnade ihm in dem einen Leib, der Gemeinde, gab; und darauf wurde sowohl als Vorrecht als auch als Pflicht sorgfältig bestanden. Niemals hören wir von Versammlungen in einer Stadt, ganz gleich, wie groß die Stadt ist oder wie viele Heilige sich darin befinden, und folglich auch nicht von Versammlungs-orten, die der Bequemlichkeit halber eingerichtet wurden. Es ist die Gemeinde in Jerusalem, in Ephesus usw., ob sie nun in einer Gesellschaft oder in zehn zusammenkamen. Das Zusammenkommen (ἐπὶ τὸ αὐτὸ) setzt die Einheit des Zwecks voraus: der Ort kann einer sein oder nicht, wie vollständig bewiesen wurde. Selbst wenn sie sich aus Bequemlichkeit an verschiedenen Orten trafen, wäre ἐπὶ τὸ αὐτὸ immer noch wahr. Solange sie im Glauben an die Gegenwart des Herrn in ihrer Mitte handelten, war es der örtliche Ausdruck von „ein Leib und ein Geist.“ „An einem Ort“ schränkt die Versammlung unangemessen ein und könnte als Tatsache völlig falsch sein. „Zusammen“ ist der wahre Gedanke, der die Tatsache je nach den Umständen offen lässt, aber immer als Bewahrung der Einheit des Geistes im Band des Friedens, wenn der Herr und das Wort seiner Gnade geehrt werden. Es war „zu demselben Zweck“.

Der Apostel eröffnet seinen Brief mit jener geistlichen Angemessenheit, die jede Schrift kennzeichnet, in einer Weisheit, die höher ist als die des Menschen, und doch mit einer gnädigen Absicht, die

geeignet war, auf das Herz des Menschen einzuwirken und die Gelegenheit zum reichsten Gewinn von Gott zu wenden. Die Behauptung seiner Autorität, wie wichtig sie auch sein mag, was die Römer, die Korinther, die Galater, die Epheser, die Kolosser sowie Timotheus und Titus betrifft, fehlt mit nicht weniger Anstand in seiner Ansprache an die Philipper und die Thessalonicher (ganz zu schweigen von den Hebräern) sowie an Philemon. Das Motiv für diese Abwesenheit mag bei jedem eine Nuance anders sein; aber es gibt den gemeinsamen Grund, dass die Gnade ergriffen wurde, anstatt seine primäre Position in der Gemeinde darzulegen. Dies ist jedoch nur negativ. Wir werden sehen, dass es hier wie anderswo etwas Positives gibt, nicht weniger als das Vorantreiben des Ziels, das der Heilige Geist im Auge hatte, wie es in der Schrift immer der Fall ist.

Paulus, ein Gefangener Christi Jesu, und Timotheus, der Bruder, Philemon, dem Geliebten und unserem Mitarbeiter, und Apphia, der Schwester, und Archipus, unserem Mitkämpfer, und der Versammlung in deinem Haus: Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus! (V. 1–3).

Als Paulus an die Epheser, die Kolosser und die Philipper schrieb, war er nicht weniger ein „Gefangener Jesu Christi“, als wenn er seinen Brief an Philemon verfasste. In der Tat spielt er zweimal eindrucksvoll auf diese Tatsache an, sowohl im Hauptteil des Epheserbriefes als auch gegen Ende (Eph 3,1; 4,1; 6,20), wie er sie auch gegenüber den Philippnern (Phil 1,13.14) und den Kolossern (Kol 4,4; vgl. auch V. 10) anspricht. Nur gegenüber Philemon bezeichnet er sich gleich in der Anrede so: „Paulus, ein Gefangener Christi Jesu.“ Dies war das Ehrenabzeichen, mit dem er sich präsentierte. „Für euch Nationen“ war eine schöne Anrede an die Epheser. Hier wäre der Zusatz fehl am Platz gewesen. Es stellte Christus Jesus dar und war umso schlichter und direkter für das Herz Philemons. Es war kein Bogen, der von einem Mann bei einem Wagnis gespannt wur-

de, sondern ein Pfeil der Liebe, der von einer vom Heiligen Geist gelenkten Hand gezielt wurde.

„Und Timotheus, der Bruder“: War das planlos? Sicherlich nicht. Er, der dem Apostel lange Zeit so lieb war, und jetzt in der vertrautesten Gemeinschaft der Regierung, und der Teilhaber seiner tiefsten Sorge sowohl für eine gesunde Lehre als auch für eine gottgefällige Ordnung, ein Aufseher von Aufsehern, ist in die Anrede einbezogen, aber ebenso sorgfältig von einem kirchlichen Amt getrennt wie in seinem eigenen Fall „Timotheus, der Bruder.“ Alle müssen hier in gnädiger Zuneigung stehen. War nicht auch er ein „Bruder“, in dessen Namen der Brief geschrieben wurde?

Auch die Art und Weise, wie der Herr des Hauses angesprochen wird, ist nicht weniger göttlich geschickt: „an Philemon, unseren Geliebten und Mitarbeiter“ – möglicherweise „der Geliebte und unser Mitarbeiter“. Wenn jetzt ein Zug gemacht werden sollte, dann an einen, dessen Zuneigung im Herrn, bekannt und bewiesen, ihn (wie immer) zum Geliebten aller Heiligen gemacht hatte, die ihn kannten; besonders des Apostels, dessen Herz stark mit jeder Seele mitfühlte und sie schätzte, die sich in der Liebe Gottes hielt, ganz zu schweigen von der persönlichen Verbindung, auf die Vers 20 in seiner letzten Hälfte anspielt. Außerdem beschreibt Paulus Philemon als den Mitarbeiter von ihm und Timotheus. Können wir uns eine solche Äußerung ehrenvoller Rücksichtnahme ohne eine starke Wirkung auf seine Seele vorstellen, zumal sie von einem kam, der so weit wie möglich von der Leichtigkeit der Rede entfernt war, der schreiben konnte, wenn jemand so etwas wagen konnte, „wie von Aufrichtigkeit, wie von Gott, vor Gott reden wir in Christus.“ Schmeichelhaftes Reden lag ihm ebenso fern wie Begehrlichkeit oder Selbstsucht in irgendeiner Form. Dass er Philemon einen „Mitarbeiter“ von sich und Timotheus nannte, was für eine Aufmunte-

rung für einen, der Gott inmitten aller Arten von Prüfungen und Entmutigungen dient!

Aber es gibt eine bemerkenswerte Besonderheit, die folgt. Der Apostel nimmt hier nur den Namen einer Frau in die Anrede seines Briefes auf. Zweifellos ist es die einzige Mitteilung von ihm, in der das toleriert wurde. Hier ist es bewundernswert am Platz. Denn eine Frau hat weit mehr mit der praktischen Führung des Hauses zu tun als ihr Mann. Und die Frage eines entlaufenen Sklaven muss eine Herrin sehr berühren, da sie die ganze Familie betreffen würde. Daher die gnädige Weisheit in dem außergewöhnlichen Schritt, Apphia mit einzubeziehen, die, wie man kaum bezweifeln kann, Philemons Frau war und mit Sicherheit den wichtigsten weiblichen Platz in seinem Haushalt einnahm. Wir können im zweiten Johannesbrief die einzige andere, noch auffälligere Ausnahme sehen; denn dieser Brief ist ausschließlich „an die auserwählte Frau und ihre Kinder“ gerichtet: eine Tatsache, die in der Schrift ziemlich einzigartig ist. Der Grund dafür ist ebenso offensichtlich wie feierlich. Die Person Christi stand auf dem Spiel; und eine gütige Frau und ihre Kinder wären den Mächtschaften des Satans besonders ausgesetzt, wenn jemand, der in besseren Verhältnissen bekannt war, aber jetzt „ein Antichrist“ ist, eine Öffnung in ihr Haus suchte, um sich an großzügigen, aber ungeschützten Seelen zu vergreifen, wenn nicht gar die Lehre Christi zu untergraben. Daher die direkte Ansprache „an die auserwählte Frau und ihre Kinder“; und daher auch der zwingende Kurs, der befohlen wird.

In der Tat ist es Gnade, die den gebührenden Anspruch von Apphia anerkennt, in der richtigen Sphäre einer heiligen Frau betrachtet zu werden. Es wird vorsichtig gesagt, dass sie „die Schwester“ ist. Sie hatte ihren Titel im Herrn; ihr Gewissen, ihr Verstand und ihr Herz wurden in dieser Angelegenheit respektiert. Die Lesart des Received Text („die Geliebte“ wie bei Tyndale, Cranmer und

„unsere Geliebte“ wie bei A.V.) stützt sich auf minderwertige Zeugen. Wiclif und die englische Version von Reims folgen den späteren Abschriften der Vulgata, die das Falsche und das Richtige vermischen („most dere sister“, „our deerest sister“). Aber die alten Manuskripte, denen solche Abschriften der Vulgata wie die Am. Tol. und Harl. folgen, geben die wahre und einzig angemessene Lesart „die Schwester“. Die christliche Verwandtschaft wird anerkannt, und Vertrautheit wird vermieden. Nicht, dass „Geliebte“ in anderen Fällen nicht passend wäre; aber es darf bezweifelt werden, dass Paulus so von Persis gesprochen hätte, wenn er nicht hinzufügen könnte „die sich viel im Herrn abmühte“; und dies auch nicht, wenn er allein stand, sondern in einer Menge von anderen, von denen er etwas Besonderes zu sagen hatte.

Dann haben wir einen Anhang, nach denen, die an der Spitze des Hauses standen, „und zu Archippus, unserem Mitkämpfer.“ Es ist derselbe Mann, der in Kolosser 4,17 aufgefordert wird, auf den Dienst zu achten, den er im Herrn empfangen hat, damit er ihn erfüllt. Es gibt keinen Grund, ihn für einen Sohn oder „Kaplan“ des Philemon zu halten; aber dass er dort wie anderswo in der Versammlung arbeitete, geht klar aus der Schrift hervor. Man kann sich auch nicht der Überzeugung entziehen, dass Mut und Ausdauer im geistlichen Kampf den Apostel dazu brachten, nicht nur Epaphroditus, sondern auch Archippus als „Mitkämpfer“ zu bezeichnen. Ausdrücke wie dieser werden nie anders als mit äußerster Präzision verwendet, wie es für jedes Wort in der Schrift gilt.

Zuletzt lesen wir: „und der Versammlung in deinem Haus“. Damit sind nicht ausschließlich die christlichen Insassen gemeint, sondern die, die sich dort zu versammeln gewohnt sind, weil sie im Namen des Herrn versammelt sind. Das scheint die Bedeutung des Satzes zu sein, wo immer er vorkommt (Röm 16,5; 1Kor 16,19; Kol 4,15). Es gab viele christliche Haushalte; aber die Versammlung in einem be-

stimmten Haus bedeutete, dass es eine Versammlung in dem Haus gab, wie hier bei Philemon. Das schließt Paulus in seine Ansprache mit ein; denn die Heiligen, die sich in diesem Haus trafen, ob sie nun zum Haushalt gehörten oder nicht, sollten nun Onesimus gegenüberstehen. Sie mögen sein Fehlverhalten in der Vergangenheit gekannt haben oder nicht. Er war jetzt in Christus, und da er zu seinem Herrn zurückkehrte, würde er so direkt vor die Versammlung in seinem Haus treten. Deshalb wird darauf geachtet, die Versammlung dort mit dem in Verbindung zu bringen, was sie alle betreffen würde. Denn die Gemeinschaft der Heiligen ist wirklich und kostbar, und nicht weniger, weil ein armer Sklave, der jetzt ein Christ ist, die Gelegenheit ist, sie zu beweisen: Christus ist das Alles, und Er ist in allem.

Aber wenn der Apostel an die kolossäischen Heiligen im Allgemeinen schreibt, bezieht er sich auf „Onesimus, den treuen und geliebten Bruder“ als einen von ihnen (d. h. einen Bewohner von Kolossä), sagt aber kein Wort von dem, was den Brief an Philemon füllt. Es war ebenso wichtig, die herzliche Gemeinschaft seines Haushalts und der Versammlung in seinem Haus in einer Familienangelegenheit zu sichern, wie es richtig war, sie den Kolossern als Ganzes vorzuenthalten. Die Gemeinde ist ein Leib; aber die Gnade und Wahrheit, die durch Jesus Christus gekommen ist, bewahrt den zarten Anstand des christlichen Haushalts, oder höchstens der Heiligen, die sich im Haus treffen. Diesen allen, nur diesen, würde er sein Herz über Onesimus öffnen.

„Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus“ (V. 3). So grüßte der Apostel die Heiligen in Rom, in Ephesus, in Philippi; so an die Gemeinde in Korinth und die Gemeinden in Galatien, kürzer an die in Kolossä, noch mehr in seinem Ersten an die Thessalonicher, ganz ausführlich in seinem Zweiten. Zu Timotheus, wenn nicht zu Titus, fügt er „Barmherzigkeit“



hinzu, wie es der Einzelne braucht. Und wie gesegnet ist sie, egal in welcher Form! Welch eine unerschöpfliche Quelle, und wie würdig die Wirkung! Was Besseres, was so Gutes könnte der Vater seinen Kindern, oder der Herr seinen Dienern schenken?

Ich danke meinem Gott, indem ich dich allezeit erwähne in meinen Gebeten, da ich höre von deiner Liebe und von dem Glauben, den du an den Herrn Jesus und die du zu allen Heiligen hast, dass die Gemeinschaft deines Glaubens wirksam werde in der Anerkennung alles Guten, das in uns ist gegen Christus [Jesus]. Denn ich hatte große Freude und großen Trost durch deine Liebe, weil die Herzen der Heiligen durch dich, Bruder, erquickt worden sind (V. 4–7).

Er beginnt wie üblich mit dem Besitz all dessen, was göttlich im Herzen und in den Wegen Philemons gewirkt wurde, der die ganze Zeit über persönlich und sogar pointiert angesprochen wird. Die übrigen nimmt er erst am Schluss auf (V. 25), wie er sie hier am Anfang mit ihm verbunden hatte. Von ihm aber spricht er einzeln, wie er seinem Gott immer dankt, indem er ihn in seinen Gebeten erwähnt und von seiner Liebe und dem Glauben hört, den er gegenüber dem Herrn Jesus und gegenüber allen Heiligen hat; und dies, damit die Gemeinschaft seines Glaubens wirksam wird, um alles Gute zu erkennen, das in uns Christus ist. Nicht die Liebe steht hier im Vordergrund, sondern der Glaube, obwohl in Philemon 5 die Liebe vor dem Glauben stand, was eine ungewöhnliche Reihenfolge ist (vgl. Eph 1; Kol 1). Aber hier möchte der Apostel, dass Philemon in der Gemeinschaft des Glaubens mit allen, die Christus angehören, steht, und zwar in praktischer Kraft, indem er alles Gute, das in uns ist, Christus gegenüber anerkennt. Wie boshaft, wenn Heilige sich nie über das Gefühl unseres natürlichen Bösen erheben und nur auf das Herz schauen, das über alle Maßen trügerisch und verzweifelt böse ist! Gibt es keine Wirklichkeit in der neuen Schöpfung? keine Kraft in

dem ewig innewohnenden Heiligen Geist, die Christus in uns gut macht?

Der Apostel rechnet mit allem, was des Heilands würdig und zur Erlösung geeignet ist, in Philemon. Er erwartet, dass es nur ein neuer Anlass für das Wirken der bisher bekannten Liebe und des Glaubens ist, und ein Grund zum Gebet mit Danksagung. Daher wäre der Druck seiner eigenen apostolischen Autorität ebenso unangebracht gewesen wie die Einmischung von Brüdern oder der Zwang von kirchlichen Maßnahmen. Wie anders das gnädige Eingreifen des Paulus, des Gefangenen Jesu Christi, und der Versammlung im Hause, die an allem tief interessiert war!

Zweifellos war Böses in Onesimus und in seiner Verlassenheit von seinem Herrn gewesen. Aber ist es nicht das Wort Gottes, das Böse mit Gutem zu überwinden, anstatt von ihm überwunden zu werden? Ist es nicht so, dass die Gnade für uns und in uns gewirkt hat? Nichts anderes wird jetzt erwartet, sondern die Übereinstimmung mit jenem Lauf der Gnade, der Philemon ausgezeichnet hatte. „Denn ich hatte große Freude und große Trost durch deine Liebe, weil die Herzen [Eingeweide] der Heiligen durch dich erquickt worden sind“ (V. 7). Welch ein Heimweh der Liebe in diesem letzten Wort, wie und wo es ist! Die Schrift lehrt uns, es zu gebrauchen, nicht nur als formellen Titel der Christen, sondern mit bezeichnender Kraft, wo die Gelegenheit es nachdrücklich verlangt. Gewiss wird es hier von Paulus so angewandt, wie einst auf ihn (Apg 9, 17), als dieses Wort auf sein Herz gefallen sein muss wie Tau von dem HERRN, wie ein Schauer auf das Gras.

Es ist eines der melancholischen Zeichen und Beweise dafür, wo die Kirche jetzt steht, dass selbst bei den ernsthaftesten Kindern Gottes nur wenig daran gedacht wird, die Herzen der Heiligen zu erquickern. Der Eifer geht in der einfachen Bekehrung von Sündern auf. Die Herrlichkeit Gottes in der Gemeinde wird vernachlässigt, die

Liebe Christi zu seinem Leib und jedem Glied wird größtenteils ignoriert. Wenn ein schwacher Gedanke aufsteigt, ist er hauptsächlich von wohlwollender Art, was Doddridge hier ausdrückt, wenn er nur an die „armen“ Heiligen denkt. Sicherlich ist ein Aufruf an die Bekehrten ein schreiender Mangel seit fast achtzehnhundert Jahren. Man sagt dies nicht, um das Mitleid mit den Verderblichen zu mindern, sondern um die Ansprüche der Herrlichkeit und Gnade Christi auf die Erlösten zu betonen. Die Herde, die schöne Herde des Herrn, oh ich, wie verstreut und ausgehungert. Wenn dies in den Augen des Herrn schmerzlich ist, was sollte es dann für uns sein, die wir ihn und sie lieben?

Wir kommen hier zu dem unmittelbaren Gegenstand des Briefes, für den die Einleitung so wunderbar den Weg bereitet hat. Würde Philemon nun durch die Beschäftigung mit seinen Rechten oder den Einfluss weltlicher Gefühle und Praktiken von jener praktischen Gnade abweichen, die den Apostel mit so viel größerer Freude erfüllt hatte, weil die Herzen der Heiligen durch ihn erfrischt worden waren? Sollte das Verhältnis des „Bruders“ in seinen Augen fortan seinen Wert verlieren? Das hatte der Apostel sicher nicht erwartet, sondern rechnete mit dem Triumph der göttlichen Liebe.

Deshalb, obgleich ich große Freimütigkeit in Christus habe, dir das zu gebieten, was sich geziemt, so bitte ich doch vielmehr um der Liebe willen, da ich nun ein solcher bin wie Paulus, der Alte, jetzt aber auch ein Gefangener Christi Jesu. Ich bitte dich für *mein* Kind, das ich gezeugt habe in den Fesseln, Onesimus, der dir einst unnützlich war, jetzt aber dir und mir nützlich ist, den ich zu dir zurückgesandt habe – ihn, das ist *mein* Herz; den *ich* bei mir behalten wollte, damit er statt deiner mir diene in den Fesseln des Evangeliums. Aber ohne dein Einverständnis wollte ich nichts tun, damit deine Wohltat nicht wie gezwungen, sondern freiwillig sei. Denn vielleicht ist er deswegen für eine Zeit *von dir* getrennt gewesen, damit du ihn für immer besitzen mögest, nicht länger als einen Sklaven, sondern – mehr als einen Sklaven – als einen geliebten Bruder, besonders für mich, wie viel mehr aber für dich, sowohl im Fleisch als auch im Herrn (V. 8–16).

Es ist eines der eigentümlichsten und mächtigsten Merkmale des Evangeliums, mit dem der Apostel hier den Appell ausspricht: die Behauptung eines Titels, der wahr, gerecht und unbestreitbar ist, auf den er aber dennoch verzichtet, um in dem Appellierten freien und vollen Raum für die Gnade zu haben. So hat Christus hier unten gelebt, sich bewegt und sein Wesen gehabt; so hat er die Seinen am eindrucklichsten in jenen Sinn geführt, den sie durch den Glauben immerfort zu besitzen und täglich zu vertreten berufen sind. Hören Sie, wie Er (Mt. 17) Petrus vorwegnimmt, der den Steuereinnehmern schnell die Bereitschaft seines Meisters versicherte, wie ein treuer Jude zu zahlen. „Was meinst du, Simon? Von wem erheben die Könige der Erde Zoll oder Steuer, von ihren Söhnen oder von den Fremden? Petrus sagt zu ihm: Von den Fremden. Jesus sprach zu ihm: Demnach sind die Söhne frei. Damit wir ihnen aber keinen Anstoß geben, geh an den See, wirf eine Angel aus und nimm den ersten Fisch, der heraufkommt, tu sein Maul auf, und du wirst einen Stater finden; den nimm und gib ihnen für mich und dich (V. 25–27).

Zweifellos hatte das Gesetz einen direkten Anspruch auf jeden Sohn Israels. Aber hatte Simon nicht erst kurz zuvor Jesus als Sohn des lebendigen Gottes bekannt? und noch später, als er, geblendet von der Herrlichkeit des Reiches, vorschnell Mose und Elia auf eine Stufe mit ihm gestellt hätte, war er nicht vom Vater korrigiert worden, indem er Jesus als seinen geliebten Sohn anerkannte, den man jetzt hören sollte? All dies stammte aus der Zeit, als er angesichts seiner Leiden und der Herrlichkeiten, die folgen sollten, den Jüngern verbot, irgendjemandem zu sagen, dass er der Messias sei. Die mächtige Veränderung war nahe: die größere und himmlische Herrlichkeit, die auf seinem Tod beruhte und in der Zwischenzeit eine ähnliche Verwerfung nach sich zog, bis Gott seine Herrlichkeit bei seiner Wiederkunft öffentlich rechtfertigen würde.

Wie segensreich zeigt sich die praktische Frucht in unserem Herrn! Er führt Petrus von den jüdischen Gedanken ab und prägt ihn schon bald in Wort und Tat. Durch sein Bekenntnis „sind die Söhne“ des Königs „frei“; und Sohn war Er bekennd in Seinem eigenen Recht, wie wir durch Gnade werden durch Seine Erlösung, die zu Seinem Vater und unserem Vater, Seinem Gott und unserem Gott gebracht ist. Das erhebt den Christen also über alle Gedanken, ob jüdisch oder heidnisch. „Damit wir ihnen aber keinen Anstoß geben, geh an den See“ und so weiter. Und darauf folgt ein höchst passendes Wunder, das seine göttliche Macht bezeugt, wie seine Erwartung an Petrus sein göttliches Wissen. Ein Fisch gehorcht seinem Schöpfer und liefert in seinem Maul genau die Summe, die von denen unter dem Gesetz gefordert wurde, die Petrus für den Meister und für sich selbst bezahlen sollte! Es ist Gnade in jeder Hinsicht, die aus der unendlichen Herrlichkeit fließt, aber dies in der Erniedrigung und dem Gehorsam eines Menschen, der vorerst auf keines seiner Rechte pocht, sondern die Gläubigen in seine eigene Beziehung einbezieht, soweit dies möglich ist, ebenso wie in seine niedrigen Wege hier unten.

In diesem Geist schrieb der Apostel: „Deshalb, obgleich ich große Freimütigkeit in Christus habe, dir das zu gebieten, was sich ziemt, so bitte [oder: ermahne] ich doch vielmehr um der Liebe willen.“ Zu befehlen, was recht ist, ist gewiss nicht falsch bei jemandem, der die entsprechende Autorität besitzt. Aber die Gnade respektiert zwar das Gesetz in seiner eigenen Sphäre, handelt aber unvergleichlich höher als das Gesetz in einer eigenen Sphäre, deren Mittelpunkt und Fülle Christus ist, der Gegenstand, das Muster und das Motiv. Der Apostel stellt also, ungeachtet der Rechte seiner Stellung und dies sogar „in Christus“, die Liebe in den Vordergrund und bittet damit nur einen, der wie er selbst seine unermessliche Schuld gegenüber der Liebe Gottes in Christus, unserem Herrn, er-

kannt hat. Und nicht nur das; er bringt in Verbindung mit seinem Flehen die bewegenden Umstände seiner selbst, Paulus, eines alten Mannes und Knecht oder Sklaven Christi Jesu. Er bittet für sein Kind, denn ein solches war der Entlaufene nicht weniger als Timotheus. Er fügt hinzu, wen er in seinen Fesseln gezeugt hat; und dies, was nicht einmal von Timotheus gesagt werden konnte, wurde nicht ohne Absicht für Philemons Bären geschrieben, der auch nicht so viel von sich selbst sagen konnte.

Aber wenn er so rührend für Onesimus spricht, unterlässt er es nicht, sein ganz und gar unbefriedigendes Verhalten in der Vergangenheit zuzulassen: „Onesimus, der dir einst unnützlich war, jetzt aber dir und mir nützlich ist.“ Er hatte den Herrn gefunden; er wurde zu Gott gebracht und war sein Kind, nicht nur das des Paulus. Was konnte Philemon mehr als Garantie für seine Dienstbarkeit verlangen? Wenn er sich auf der einen Seite als verletzter Herr betrachtete und auf der anderen Seite an die Undankbarkeit und jedes andere Unrecht von Onesimus dachte, mag Irritation natürlich sein, ebenso wie die Bitte um Gerechtigkeit und eine Warnung. Doch wenn die Gnade, die in Christus Jesus ist, nicht anders als durch die Worte des Apostels an Philemon in Erinnerung gerufen werden konnte, sollte er dann im Einklang mit Christus sein oder im Unfrieden? Diese Frage, obwohl sie nicht formell gestellt wurde, konnte nicht wirklich umgangen werden. Der Christ soll hier Christus widerspiegeln. Das soll sein täglicher Gang sein, seine größte Aufgabe.

Nicht dass der Apostel den Titel des Herrn über seinen Sklaven vergessen hätte: „Den ich zu dir zurückschicke“ (V. 11). Unser Sprachgebrauch verträgt kaum „ich sende“; deshalb müssen wir in Vers 19 sagen: „ich schreibe“. Es ist der epistolische Aorist, wie man es nennt, der Schreiber geht zum Zeitpunkt des Lesens weiter. Philemon wurde also wieder eingesetzt; Onesimus kehrte zu seinem Herrn zurück; der Apostel schickte ihn zurück. Er schrieb keinen

Brief, um sich vorher Bedingungen für den Sklaven zu sichern, noch um mit dem Herrn einen Handel zu machen. Wenn das schon kaum nach dem Gesetz sein konnte, so würde es noch weniger der Gnade und Wahrheit entsprechen, die durch Jesus Christus gekommen ist. Er schickt Onesimus zurück „in Person, das heißt, in meinem eigenen Innern“, oder in meinem eigenen Herzen! Ist das nicht der Sinn des Himmels? Ja, vielmehr ist es, Christus zu leben.

Es ist wundersam zu wissen und zu sagen, dass der Himmel auf Christus auf der Erde herabschaute und eine solche Zurschaustellung von Liebe für den Wertlosen fand, wie sie der Himmel selbst nicht erbringen konnte. Und nun war es an Philemon, den Grund seines Herzens und die Einfachheit seines Glaubens zu beweisen. Liebe mich, liebe meinen Hund, sagen die Menschen. Der Apostel sagt von Onesimus: „... Ihn, das ist *mein* Herz“. Könnte ein solcher ein leichter Gegenstand für Philemon sein? Gewiss, Christus, der sich nie ändert, ändert uns für alle Dinge und alle Dinge für uns ... Denn das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt und das, was nicht ist, damit er das, was ist, zunichtemache, damit sich kein Fleisch vor Gott rühme. „Aus ihm aber seid ihr in Christus Jesus, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung“ (1Kor 1,30). Wenn das Evangelium wahr ist, wie es keinen Unterschied darin gab, dass alle sündigten, so gibt es auch keinen in der großen Erlösung. Onesimus, Philemon, Paulus sind gleicherweise vollkommen selig. War Philemon unempfänglich für die Gnade, die so unaussprechlich, so undenkbar und doch so real und sicher und geglaubt ist?

Auch hier hört die Fürsprache des Apostels nicht auf. „den ich bei mir behalten wollte, damit er statt deiner [oder: in deinem Namen] mir diene in den Fesseln des Evangeliums. Aber ohne dein Einverständnis wollte ich nichts tun, damit deine Wohltat nicht wie gezwungen, sondern freiwillig sei“ (V. 13.14). Die Liebe ist von Gott,

aber sie ist immer heilig und immer frei. Deshalb war der Fürsprecher empfindlich darauf bedacht, dass alles unter dem Wirken des Geistes durch Philemons Herz zur Ehre Christi fließen sollte. Seine Gnade war in dem Sklaven groß geworden; konnte er etwas anderes von seinem Herrn erwarten? Was auch immer sein Bedürfnis als Gefangener für Christus sein mag, was auch immer seine Wertschätzung für den Dienst der Liebe sein mag, er sucht sie bei Philemon nicht weniger als bei Onesimus.

Und was kann feiner sein als die einfache und doch tiefe und wahre Andeutung, die folgt? „Denn vielleicht ist er deswegen für eine Zeit von dir getrennt gewesen, damit du ihn für immer besitzen mögest, nicht länger als einen Sklaven, sondern – mehr als einen Sklaven – als einen geliebten Bruder, besonders für mich, wie viel mehr aber für dich, sowohl im Fleisch als auch im Herrn“ (V. 15.16).

Das sind Worte, gewichtige Worte der Liebe, die niemals sterben werden, nicht sentimental, noch das Spiel eines lebendigen Geistes, noch weniger der Ausdruck würdevoller Selbstgefälligkeit in Herablassung, sondern der Erguss eines Herzens, das von der Liebe Christi gezwungen wird; das Vorrecht, das es in einer Welt der Sünde und der Selbstsucht und des Todes ist, nicht nur die Dinge auf der Seite Gottes zu sehen, sondern an jener Liebe teilzuhaben, die kraft des Todes und der Auferstehung Christi diejenigen, die von seinem Leben leben, befähigt, nicht mehr für sich selbst zu leben, sondern für den, der für sie gestorben und auferstanden ist.

So könnte der Apostel die sonst unwürdige Eskapade des Onesimus deuten; und doch fügt er ein zartes „vielleicht“ hinzu, wenn er, wie er vertraute, Philemon mit sich führen könnte. Einige von uns kennen die Brutalität römischer oder griechischer Herren in solchen Fällen; und sie war jenen Orten und Zeiten keineswegs eigentümlich. Aber der Christ darf und soll die Dinge im Licht und in der Liebe und im Interesse Christi sehen. So sagt er nicht einmal, dass Onesi-



mus weggegangen ist, sondern „vielleicht ist er deswegen für eine Zeit von dir getrennt gewesen, damit du ihn für immer [ἀπέχης] besitzen mögest.“ Denn wahrlich, die christliche Bindung ist nicht vorübergehend, sondern ewig.

Hätte Onesimus noch so treu und ohne das geringste Intervall der Desertion gedient, so könnte doch ein Heide keine Verbindung mit einem Christen haben, die über die Dinge hinausgeht, die vergehen. Aber in der bewundernswerten Gnade Gottes hatte der arme heidnische Sklave in seiner Trennung von dem Haushalt, zu dem er gehörte, die Stimme Christi gehört und war zurückgekehrt, so dass Philemon ihn wie nie zuvor haben konnte, nicht mehr als Knecht (obwohl er ein Knecht war, und er wäre der Letzte, der diese Tatsache bestreiten würde), sondern über einem Knecht durch den Sohn Gottes, der ein Knecht wurde, um ihn zu seinem Freigelassenen zu machen, ja zu einem geliebten Bruder, wie Paulus versicherte und Philemon sich freuen würde, zu erfahren: ein geliebter Bruder, besonders für mich, sagt der Apostel, den Gott in jenem Werk seiner Liebe für die Ewigkeit eingesetzt hat, der aber jetzt und hier bezeugt werden soll, damit andere denselben Ruf beherzigen und, wenn sie gläubig sind, in denselben Segen eintreten können. Denn es gibt offene Arme auf Seiten Christi, und Gott wird dadurch verherrlicht, und der Himmel freut sich darüber“, was auch immer die Verachtung und Feindschaft eines verlorenen Volkes sein mag, das rücksichtslos von Gott wegrennt, unter der Führung eines Rebellen, der mächtiger ist als sie selbst, dessen Macht und List umso tödlicher sind, je mehr sie ignoriert werden.

Ein geliebter Bruder, sagt der Apostel, „besonders für mich“, von allen außerhalb Philemons; denn das Band war innig und dem, der ihn zeugte, höchst lieb, und auch in Fesseln. Doch er fügt hinzu: „wie viel mehr aber für dich, sowohl im Fleisch als auch im Herrn.“ Denn Philemon hatte ihn gewohnheitsmäßig gekannt und stand in

einer Beziehung der Nähe, die der Apostel immer noch anerkennt („im Fleisch“), während er eine neue behauptet („im Herrn“), die niemals alt werden kann.

Wie gesegnet ist diese Gnade Gottes, die im Kreuz die Sünde viel tiefer verurteilt hat, als das Gesetz es je getan hat oder tun konnte, und doch zu uns in unserem niedrigsten Zustand gelangt ist, um uns weit über Fürsten, ja, über Fürstentümer und Mächte zu setzen; denn durch den Geist sind wir eins mit Christus selbst auf dem Thron Gottes. Und doch ist es das einzige Prinzip, das die Macht hat, alles an seinem Platz zu halten, nachdem es dorthin gesetzt wurde. Die Gnade, die einen entlaufenen Sklaven mit seinem Herrn versöhnt, ist dieselbe, die, nur in einer tieferen Form und Weise, einen Sünder mit Gott versöhnt durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist. Es ist auch die Gnade, die die Liebe inmitten und über allen Anfechtungen und Verletzungen aufrechterhält. Es ist die Gnade, die verhindert, dass die Erlösung in Hochmut des Herzens und Zügellosigkeit des Lebenswandels umschlägt. Ohne sie würde der Mensch das Evangelium zu einem Deckmantel der Boshaftigkeit pervertieren und die Gemeinde Gottes zu einem Schauplatz demokratischer Gleichmacherei und sozialistischen Raubes machen.

Durch die Gnade sind alle Christen Brüder; aber durch dieselbe Gnade hat Gott einige in die Gemeinde gesetzt, erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer und so weiter; ein jeder in seiner eigenen Ordnung, aber wie es ihm gefällt. Und wie der christliche Sklave der Freigelassene Christi ist, so freut sich der christliche Herr, dass er Christi Knecht ist. Das christliche Vorrecht auf die Rechte des Menschen zu gründen, bedeutet, die Gnade Gottes zu leugnen, und kann nur in der schlimmsten Gesetzlosigkeit enden. Es ist unsere Glückseligkeit, immer von Gott abhängig zu sein, wie Christus es war; alles aus seiner Hand zu empfangen und die bittersten Dinge dadurch zu versüßen. So ist unser Los am besten erhalten,

wenn es am aussichtslosesten ist; und die Zeilen sind uns an angenehmen Stellen gefallen, ein gutes Erbe; während alles andere, wenn wir richtig sehen, das Herz mit Trübsinn und Enttäuschung erfüllen muss.

Der nette Takt des Appells des Apostels ist ebenso auffallend wie der tiefe Grund der Gnade, auf dem alles beruht, wie es im Umgang der Heiligen untereinander sein sollte. Die Umstände des Falles, die wir gesehen haben, verstärkten dies. Denn einerseits war das Unrecht, das Onesimus begangen hatte, groß und offensichtlich und wurde von niemandem geleugnet, am wenigsten von ihm selbst oder dem gesegneten Apostel. Andererseits hatte die Gnade heilsam und deshalb mit der Frucht der Gerechtigkeit und des Friedens in dem zurückgekehrten Ausreißer gewirkt. Gott hatte nach dem Vergehen eingegriffen und nicht nur Buße und Vergebung der Sünden durch seinen Sohn gegeben, sondern wie immer zusammen mit diesem Segen das positive Geschenk des ewigen Lebens und des Heiligen Geistes. Als einer, der an Gott geglaubt hatte und durch seine Gnade gerechtfertigt worden war, kam Onesimus, um sich vorbehaltlos in die Hände seines Herrn zu begeben, zweifellos dazu angeregt und gestärkt durch das apostolische Werkzeug des göttlichen Segens, der nicht weniger eifersüchtig war, dass die göttliche Gnade ebenso vorbehaltlos und einfach in Philemons Herzen wirken möge. Gläubige Herren und Knechte sind gleichermaßen Schuldner der Gnade, gleichermaßen verantwortlich, dafür zu sorgen, dass sie fleißig auf gute Werke achten. Und das beste aller Werke ist, dem gnädigen Herrn von uns allen, die wir glauben, ob frei oder gebunden, praktisch in Geist, Wort und Tat zu antworten.

Die Güte Christi in seinen Wegen richtig darzustellen, ist das tägliche Problem, das jeder Christ zu lösen hat. Verlangt es nicht jede Stunde Gnade? Zweifellos; aber hat Seine Liebe nicht von Anfang an für jedes Bedürfnis gesorgt? „Denn aus seiner Fülle haben wir alle

empfangen, und zwar Gnade um Gnade.“ Aber ist nicht eine gegenwärtige und ständige Abhängigkeit erforderlich? Zweifellos, denn sonst würde uns die Gabe der überfließenden Gnade von Gott unabhängig machen, die größte Schmach Christi, die tiefste Schande eines Christen. Durch Christus haben wir durch den Glauben den Zugang (ἔσχήκαμεν) zu dieser Gnade, in der wir stehen, erhalten und besitzen ihn. Es ist ein ständiger Platz der Gunst vor Ihm als Kinder Gottes, in scharfem Gegensatz zu den begünstigten Söhnen, nicht bloß Adams, sondern Israels unter dem Gesetz mit seiner notwendigen Auswirkung der Knechtschaft, die Furcht vor dem Tod und der Verdammung geschlechtlich bedingt. Aber die Fülle der Gnade, die man besitzt und kennt, ist nur um so mehr dazu da, das Festhalten an der Gnade herauszuziehen und das Selbstvertrauen zu verdorren, für jede Pflicht, für jeden Ruf der Liebe, Stunde um Stunde. Daher das Wort: „Du nun, mein Kind“ (wie der Apostel einem anderen Gesegneten einprägte), gestärkt durch die Gnade, die in Christus Jesus ist (2Tim 2,1). Sie ist für uns da, aber wir müssen immer auf Ihn warten, um sie zu erhalten. Die Abhängigkeit von und das Vertrauen auf Ihn sind die Sehnen des Gehorsams. Andernfalls versagen wir und können niemandem außer uns selbst die Schuld dafür geben, dass wir die Gnade vernachlässigen, der wir alles verdanken, dessen wir uns rühmen, wenn wir uns überhaupt rühmen können, außer in Christus und seinem Kreuz, ihrem tiefsten Beweis und ihrer wundersamsten Darstellung.

Mit diesem Gefühl der Gnade, das sein eigenes Herz erfüllt, sagt der Apostel:

Wenn du mich nun für *deinen* Genossen hältst, *so* nimm ihn auf wie mich. Wenn er dir aber irgendein Unrecht getan hat oder dir etwas schuldig ist, *so* rechne dies mir an. *Ich*, Paulus, habe es mit *meiner* Hand geschrieben, *ich* will bezahlen; dass ich dir nicht sage, dass du auch dich selbst mir schuldig bist. Ja, Bru-

der, *ich* möchte Nutzen an dir haben im Herrn; erquicke mein Herz in Christus (V. 17–20).

Dies sind brennende Worte der Liebe, die niemals versagt; denn sie hat ihre Quelle in Gott selbst; und Christus, wie er selbst die Fülle dieser Liebe war und nicht nur ein Strom oder eine Emanation, so hat er sie in uns, die wir glauben, entspringen und wie Ströme lebendigen Wassers fließen lassen. Es ist untrennbar mit dem Heiligen Geist verbunden, der uns in belebender Kraft gegeben wird, so wie der erste Mensch gerichtet wird, damit der zweite hier in uns verherrlicht werde, verherrlicht in der Höhe, wie Er ist.

Und was fühlte Philemon nicht, als er Worte hörte, von denen wir uns leicht vorstellen können, dass sie nie an ihn gerichtet worden waren, da kein Anlass bestand, sie hervorzulocken, obwohl die gleiche Liebe immer da war? Es war nicht ein Magnat, sondern ein Sklave, einst wertlos und schuldig, jetzt der ewige Gegenstand der Liebe Christi, der die Tiefen des Herzens des Apostels erregte, der seinerseits die heiligsten Zuneigungen Philemons wie nie zuvor entfachen würde. Doch Paulus' Nachahmer zu sein, wie er es von Christus war, war offensichtlich der heilige Ehrgeiz von Philemon bis jetzt gewesen; und Paulus würde ihn jetzt mit frischem Eifer befeuern lassen. „Wenn du mich [nicht nur als Nachahmer, so groß diese Ehre auch war, sondern] für deinen Genossen hältst.“ Was! Philemon rechnete den großen Apostel zum Teilhaber an ihm! Es war sogar so, dass er mit eigenen Augen und unter der eigenen Hand des Apostels las. Es hing, das ist wahr, davon ab, dass er Onesimus aufnahm, ja weit mehr als das, dass er Onesimus als Paulus aufnahm! „... so nimm ihn auf wie mich.“ Gibt es etwas Vergleichbares zu den Wundern der Gnade? Nehmt den reumütigen entlaufenen Sklaven als Apostel auf! Doch wenn es nach der Gnade ginge, könnte es angemessen anders sein? Was die Menschen, die immer noch gottlos und Kinder des Zorns sind, in der ganzen Christenheit zur Schande

des Glaubens fälschlicherweise behaupten, geben das Evangelium und Christus selbst. Onesimus war in Wahrheit ein Kind Gottes und ein Glied Christi. Die anderen sind nach keinem biblischen Urteil „barmherzig“, auch wenn sie Unkraut im Himmelreich sein mögen; denn sie sind gewiss kein Weizen. Dennoch würde die Nächstenliebe keine falschen Hoffnungen nähren, sondern sie vor dem Gericht warnen, während sie ihnen die Gnade Gottes in Christus predigt, damit sie vielleicht glauben und gerettet werden, bevor es zu spät ist.

Der ärmste Christ, einst der verdorbenste oder schuldigste Mensch, ist in Christus nicht weniger als der größte Apostel. Von dem einen wie von dem anderen steht bei einem anderen Apostel geschrieben: „Darin ist die Liebe bei uns vollkommen, damit wir am Tag des Gerichts Freimütigkeit haben; denn gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt“ (1Joh 4,17). Das ist weder Einbildung noch Übertreibung, sondern die wundersame und doch nüchterne und sichere Wahrheit Gottes. Onesimus war schon damals aufgrund der göttlichen Liebe in Christus vollkommen wie Christus selbst in den Augen Gottes und damit für das Auge und das Herz des Glaubens. So war es bei Paulus; und so wollte er es bei Philemon haben.

Was ist dann vollendeter als die Ansprache seines Fürsprechers? Was wir innig lieben, das wollen wir am besten tun; und hier hat der Heilige Geist alles unfehlbar inspiriert. „Wenn er dir aber irgendein Unrecht getan hat oder dir etwas schuldig ist, so rechne dies mir an. Ich, Paulus, habe es mit meiner Hand geschrieben, ich will bezahlen; dass ich dir nicht sage, dass du auch dich selbst mir schuldig bist.“

Könnte der Appell der Liebe unwiderstehlicher sein? Die Gnade leugnet nicht, könnte nicht die Übel leugnen, die sie vergibt; selbst das Gesetz verurteilt den Sünder nicht vergleichbar mit der Verurteilung der Sünde (Wurzel als auch Zweig und Frucht) im Kreuz Christi. Die Gnade erweist die Sünde als so hoffnungslos böse, dass

nur Gott, der seinen eigenen Sohn in der Gestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde [d. h. als Opfer für sie] sandte, ihre sonst unüberwindliche Unmöglichkeit überwinden konnte (τὸ ἀδύνατον τοῦ νόμου). Aber dem Bösen ist im Kreuz vollkommen begegnet worden, und Gott ist dort verherrlicht worden, sogar als. zur Sünde in dem leidenden Menschensohn; so dass auch die Gerechtigkeit nur die glückliche Aufgabe hat, die Rechtfertigung derer zu verkünden, die glauben.

Wie mühelos atmet und spricht der Apostel nichts anderes als Gnade, und Gnade, die durch Gerechtigkeit regiert! „Wenn er dir irgendein Unrecht getan hat oder dir etwas schuldig ist, so rechne dies mir an.“ Würde Philemon in einem Geist des Gesetzes oder der Gnade antworten? Wäre er in der Tat so unbarmherzig wie der Knecht in dem Gleichnis, das Matthäus 18 beschließt, so tritt Paulus mit wiederholter persönlicher Betonung im Geiste der liebenden Stellvertretung hervor: „Ich, Paulus, habe es mit meiner Hand geschrieben, ich will bezahlen.“ Aber auch hier lässt er Philemon nicht ohne einen gnädigen (gewiss nicht parthischen) Pfeil gehen, wie wirksam auch immer: „Dass ich dir nicht sage, dass du auch dich selbst mir schuldig bist.“ Hier war in der Tat eine Schuld, die Philemon als letzter vergessen oder unterschätzen würde. Und wenn der Apostel ihn nicht schon vorher daran erinnert hatte, woran man durchaus zweifeln kann, so versäumt er es nicht, jetzt darauf anzuspielen, wenn auch nur beiläufig. Selbst ein Wort zu sagen, war mehr als genug für das Herz eines so guten Mannes, angesichts einer Schuld, die niemals bezahlt werden konnte. Was war im Vergleich dazu eine schlechte Schuld bei dem armen Sklaven? Philemon war dem Paulus etwas schuldig, er war es gerne.

Wiederum wird all dies durch den rührenden Schluss dieses Appells abgeschlossen: „Ja, Bruder, ich möchte Nutzen an dir haben im Herrn; erquicke mein Herz in Christus.“ Wie er so rührend mit „Bru-

der“ in Vers. 7 begann, so wiederholt er es hier in Vers 20 nicht weniger. Es war nicht vergeblich für Philemon. Paulus suchte aufrichtige Liebe, nicht Herablassung. Der Gewinn, nach dem er sich sehnte, war Philemons noch mehr als sein eigener, ohne ihm das zu sagen. Gnade seinerseits wäre angesichts der gegenwärtigen Not und aller vergangenen Provokationen die balsamischste Erfrischung für die Wunden und Leiden des alten Apostels. Selbstsucht war ausgeschlossen. Alles, was er suchte, war im Herrn – in Christus. Dort ist die Qualität niemals belastet und der Segen dreifach. Mögen wir es wissen, genießen und offenbaren, für wen diese unvergänglichen Worte Gottes gegeben sind, die in erster Linie an Philemon und die Betroffenen gerichtet waren.

Es gibt einen schönen Zusatz, der keineswegs in keinem Zusammenhang mit der nun abgeschlossenen direkten Aufforderung steht, und über den wir gut nachdenken sollten. „Im Vertrauen auf deinen Gehorsam schreibe ich dir, weil ich weiß, dass du auch über das hinaus tun wirst, was ich sage. Damit aber bereite mir auch eine Herberge; denn ich hoffe, dass ich durch deine Gebete dir gewährt werde“ (V. 21.22). Wenn man dies mit Kolosser. 4,9 vergleicht, wo Onesimus den kolossäischen Brüdern in der förmlichsten Weise als „der treue und geliebte Bruder, der [einer] von euch ist“, vorgestellt wird, denke ich, dass derjenige nicht irrt, der folgert, dass der Apostel in dem verwandelten Knecht mehr sah als in einem einfachen Heiligen; und dass er deshalb umso dringender auf einen neuen Triumph der Gnade in Philemon drängte, nicht nur indem er den Übeltäter wieder in sein Herz aufnahm, sondern indem er ihn frei machte.

Da ich deinem Gehorsam vertraue, so habe ich dir geschrieben, und ich weiß, dass du auch mehr tun wirst, als ich sage. Zugleich aber bereite mir auch eine Herberge, denn ich hoffe, dass ich euch durch eure Gebete werde geschenkt werden. Es grüßt dich Epaphras, mein Mitgefänger in Christus Jesus, Markus,



Aristarchus, Demas, Lukas, meine Mitarbeiter. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit eurem Geist! [Amen.] (V. 21–25).

Die Knechtschaft konnte die Freiheit, mit der Christus befreit, nicht aufheben; aber wenn man berufen ist, dem Herrn zu dienen, zum Beispiel im Evangelium, müssen die Umstände der Sklaverei die Tätigkeit nicht wenig behindern. Der Apostel deutet nur mehr an, als er sagt: Philemon, wie auch die übrigen, und nicht zuletzt Apphia, würden leicht mehr sehen. und richtig; denn die Liebe, göttliche Liebe wenigstens, gibt scharf erkennende Augen. Auch der angekündigte Besuch des Apostels würde alles, was er für Onesimus wünschte, ob ausgesprochen oder unausgesprochen, nicht behindern. Die Unterbringung könnte außerhalb oder innerhalb des Hauses von Philemon sein, die Sprache ist absichtlich vage, die Absicht, dass nichts durch Zwang, sondern durch einen willigen Geist geschehen sollte. Auch die Gebete der Heiligen werden wie immer erbeten; denn der Apostel sagt nicht mehr als: „Ich hoffe.“ Gebete würden auf mehr helfen als sein Kommen.

Es folgen die Grußworte, die mit einer Auslassung mehrere Namen enthalten, die im Kolosserbrief auftauchen, der zur gleichen Zeit geschrieben und abgeschickt wurde. Dennoch gibt es lehrreiche Unterschiede zu beachten. Hier nimmt Epaphras den ersten Platz ein, wie Aristarchus, der Thessalonicher, in dem längeren Brief; doch dort wird Epaphras viel ausführlicher erwähnt, und zwar so, dass er den Kolosern sympathisch wird. „Es grüßt dich Epaphras, mein Mitgefangener in Christus Jesus; Markus, Aristarchus, Demas, Lukas, meine Mitarbeiter“ (V. 23.24). Es ist nicht „Mitkämpfer“, wie es von Archippus in Vers 2, ein Ausdruck, der auf Epaphroditus in Philipper 2,25, und am besten illustriert durch den „Soldaten“ Christi Jesu in 2. Timotheus 2. Es ist nicht gerade δέσμιος, „Gefangener“, wie Paulus in diesem und in anderen Briefen von sich selbst spricht. Wir haben auch keinen ausreichenden Grund zu sagen, dass Andro-

nikus, Junias und Epaphras buchstäblich mit einer Kette gebunden waren, wie der Apostel um Christi willen. Dennoch ist es ein Kraftwort und bedeutet einen Gefangenen oder einen Kriegsgefangenen. Sicherlich hören wir von keinem äußeren Ereignis in den Auseinandersetzungen des Evangeliums, das einen Grund für einen solchen Titel liefert. Meyer nach Fritzsche schlägt die Idee vor, dass einige der Gefährten des Apostels freiwillig abwechselnd sein Gefängnis teilten: und dass Aristarchus an der Reihe war, als er an die Kolosser schrieb, Epaphras, als er an Philemon schrieb. Damit würde er erklären, warum Aristarchus hier συνεργός und dort συναιχμάλωτος ist, während Epaphras dort σύνδουλος und hier συναιχμάλωτος ist. Das ist zweifellos raffiniert; aber Römer 16,7 stellt keine geringe Schwierigkeit dar, es zu empfangen.

Als nächstes folgt Markus, der erste von denen, die einfach „Mitarbeiter“ genannt werden. Hier gibt es keine solche Einführung von ihm wie bei den Kolossern. Sie wurde hier auch nicht gefordert wie dort und in 2. Timotheus 4 auch, wo der Apostel eine Wiederherstellung des Vertrauens, bezogen auf die in Kolossä, in Übereinstimmung mit den zuvor erhaltenen Anweisungen bis zum Ende bestätigt.

Der ausgelassene Name des „Jesus, der Justus genannt wurde“, wurde durch die Erwähnung in Kolosser 4,11 genug geehrt. Es war nicht nötig, an Philemon den Gruß eines so wenig Bekannten zu senden. Dann kommt Aristarchus, von dem schon genug gesagt wurde, gefolgt von Demas, der in Kolosser 4,14 ohne ein Wort erscheint: eine Vorbereitung in Gottes Sinn, wie es scheint, für eine traurigere Erwähnung in 2. Timotheus 4,10. Lukas, der in Kolosser 4,14 als „der geliebte Arzt“ bezeichnet wird, kommt hier als letzter der genannten Mitarbeiter: ein klarer Beweis dafür, dass die Reihenfolge in keiner Weise, wie es die Menschen tun, den geistlichen

Wert oder den ehrenvollen Rang derer, die vor uns gebracht werden, markiert.

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit eurem Geist! [Amen.]“ (V. 25). Das ist der letzte Gruß des Apostels an sie alle. Dies steht in genauester Übereinstimmung mit dem Brief. Es ist die praktische Antwort (und was ist das Gut der Wahrheit, in der wir nicht leben und wandeln?) auf die Gnade, die durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben regiert, durch Jesus Christus, unseren Herrn. Der Apostel versäumt es nicht, dies allen Heiligen zu wünschen, und zwar in jedem seiner großen oder kleinen Briefe. Er mag in seiner Form mehr oder weniger erweitert oder gekürzt sein; aber er findet sich im Grunde überall; und in keinem ist der Wunsch des Glaubens und der Liebe mehr angebracht als hier.